

OKTOBER 2019
KOSTENLOS
ORIGINALAUSGABE: ENGLISCH

DER SOG DES WASSERFALLS

EDITORIAL

*Viele Wochen sind vergangen. Viele Schritte bahnten meinen Weg. Aber keine weiteren Lianen, die mich durchs Dickicht führten, bloß meine beiden Füße. Sie trugen mich, zeigten mir das weite Grün, hin zu Felsen, Schluchten und Höhlen. So manche*r wäre voller Wagemut hoch geklettert, hätte mit geschärftem Blick hinab geschaut, oder wäre mit kindlicher Neugier ins tiefe Schwarz hinein gelaufen. Aus dem Augenwinkel nahm ich die natürliche Veränderung war, aber ich ging daran vorbei. Wagemut, geschärfter Blick, kindliche Neugier, es war nicht die Zeit dafür. Aber nun stehe ich da, vor einem gigantischen Wasserfall, dessen Sog alles und jede*n in seine Tiefe zu reißen vermag. Ich verharre, blicke auf den faszinierenden weißen Schaum, lausche dem Klang des herabstürzenden Wassers. Er sieht wunderschön aus, aber er bringt den Tod.*

Es fühlt sich gut an, dieses Zeitungsprojekt nicht begraben zu sehen. Einsamkeit, Unmut und tausend Schwierigkeiten ließen diese Liane beinahe absterben, und somit auch ein Bindeglied zwischen Sichtbaren und Unsichtbaren. Doch so soll dieses Projekt nicht zu Ende gehen. Nicht ohne unerwünschte Störungen von außen!

Auf den Spuren unserer eigenen Intentionen bemerkten wir einmal mehr, dass wir nicht halten können, was wir versprochen haben. Im Editorial der zweiten Ausgabe schrieben wir "Wie aber können wir sozial intervenieren, uns offensiv auf die Seite der Unterdrückten stellen und unsere freiheitlichen Ideen unmissverständlich zum Ausdruck bringen, ohne uns dabei dem Feind auf dem Silbertablett zu präsentieren? Es sind diese Fragen, die uns, und so glauben wir viele andere in einer ähnlichen Situation auch, beschäftigen und die wir in den kommenden Ausgaben vertiefen möchten."

Es sind dies immer noch genau jene Fragen, die uns beschäftigen. Doch äußere Umstände, innere Konflikte und die Wechselwirkung dieser beiden Faktoren verwehrten es uns in den letzten Monaten, Ansätze oder gar Antworten diesbezüglich herauszuarbeiten. Dennoch gibt es viel zu sagen, zu erzählen, zu teilen und all das erachten wir als genügend wichtig, um den nicht erfüllten Erwartungen zum Trotz eine dritte Ausgabe der Fantasma zu veröffentlichen. Um die Bande der Komplizenschaft wieder zu stärken, um den öffentlichen Diskurs wieder zu suchen und um wieder Seite an Seite mit euch zu kämpfen, wenn auch im Verborgenen.

Ein wenig geschwächt, doch ungebrochen blicken wir zurück auf eine schwierige Zeit, die uns eines klar werden ließ: auch wenn das ohrenbetäubende Getöse des fallenden Wassers unsere Aufmerksamkeit an sich zu reißen versucht; auch wenn der weiße Strudel so verführerisch schäumt; auch wenn die Anziehungskraft des Sogs vermag, uns vom Ufer her anzulocken – wir werden nie und nimmer mit dem Tod plantschen gehen. Nicht solange wir noch Leben in uns spüren. Nicht solange wir Anarchist*innen sind.

IN DIESER AUSGABE

Wir hoffen, von euch Beiträge, Anregungen, sowie Kritiken auf die unten stehende Mail-Adresse zu erhalten. Zudem freuen wir uns auf Übersetzungen der jeweiligen Ausgabe (die ebenfalls auf diese Mail-Adresse gesendet werden können), damit diese wiederum gelayoutet und publiziert werden kann.

fantasmamagazine@riseup.net
(zur eigenen Sicherheit TOR-Browser benutzen)

ALLE AUSGABEN UND ARTIKEL AUF ***fantasmamagazine.noblogs.org***

VOM HÜPFENDEN KIESEL ZUM STEINSCHLAG

Folgende Fragen wurden der Fantasma-Redaktion zugesandt und von einem Individuum des Projekts persönlich beantwortet.

Du lebst seit einigen Jahren in der Klandestinität. Wie fühlst du dich mit dieser Entscheidung jetzt?

Wenn ich auf die letzten Jahre zurückblicke, kann ich guten Mutes sagen, dass es die richtige Entscheidung war, in die Klandestinität zu gehen. Das Leben außerhalb des Knastes, das ich mir damit erhalten habe, hat mir Unmengen an tollen Erfahrungen beschert. Wenn man sich die Zeit als eine Gerade vorstellt, schlängelt sich die Linie der persönlichen Entwicklung in solch einer Situation wie eine Kinderzeichnung kreuz und quer durch diese Gerade hindurch. Es gibt Zeiten, in denen man das Gefühl hat, seine Freiheit, seinen Ideenreichtum und die damit verbundenen Handlungsmöglichkeiten förmlich anfassen zu können. Diese Zeiten, in denen man sich mitten im Leben fühlt und aktiv daran teilnimmt, sind die wertvollsten Energie-Quellen. Ohne diese wäre ein ein solches "Neben-Dasein" unmöglich. Es gilt also, diese Quellen irgendwie zu konservieren, denn die tristen Tage lassen für gewöhnlich nicht lange auf sich warten. Und sind sie einmal da, möchte man einfach nur noch hinschmeißen, weg aus diesem beengenden Neuen. Man wünscht sich nichts mehr, als einfach nur all die vertrauten und nahen Menschen von früher um sich zu haben. Man möchte endlich wieder man selbst sein. Doch da das unmöglich ist (außer man geht das Risiko ein, zurückzukehren), passiert es einem schon einmal, dass man sich bei dem heimlichen Wunsch ertappt, einfach so zu sein wie alle anderen um einen herum auch – einfach "normal" zu sein, in allen Belangen. Sich einzufügen in das graue Spiel einer normierten Warenwelt mit all seinen grauen Teilnehmer*innen. Ohne die konservierten Quellen der Lebenslust hätte mich die Anziehungskraft dieses grauen Wahnsinns womöglich schon lange verschlungen und diese Zeilen hier wären nie entstanden.

Was war das Schmerzvollste zu Beginn deines Untertauchens?

Man könnte nun denken, dass das Schmerzvollste in solch einer Situation bestimmt der Verlust all dessen ist, was man liebt und schätzt. In meinem Fall war es nicht der *bewusste Schmerz* dieses Verlustes, sondern die unterbewusste Ebene, die sich aktivierte. Ich hatte jede Nacht wilde Alpträume, die immer vom Kontext ausgingen, dass ich auf der Flucht und somit in einer schwachen Position bin. Ich erinnere mich daran, einmal geträumt zu haben, dass ich im Supermarkt von der Polizei angehalten und von ihnen vor die Wahl gestellt wurde: entweder ich stelle mich oder sie knasten einen guten Gefährten von mir, der zuvor in diesem Supermarkt geklaut hatte, für richtig lange Zeit ein. Auf der bewussten Ebene konnte ich lange Zeit gar nicht richtig begreifen, was gerade geschieht und wie mein Leben im Begriff war, sich vom hüpfenden Kiesel jenes Tages in einen massiven Steinschlag zu verwandeln. Meine unterbewusste Ebene war mir zu diesem Zeitpunkt schon ein paar Schritte voraus, und es belastete mich damals sehr, mich abends ins Bett zu legen mit dem Wissen, dass ich die Kontrolle darüber, wie sehr ich mich mit meiner Situation auseinandersetzen will, komplett aufgeben musste.

> ***“Vertraut gewordene Orte und Menschen immer mal wieder verlassen zu müssen, ist Teil des Spiels.”***

Was war emotional belastend in der Zeit vor der Entscheidung?

Zu Beginn meiner Flucht bewegte sich für mich alles in Zeitlupe, trotz des ständigen Wechsels von Orten, Personen und Gesprächen. Die Zeit tröpfelte vor sich hin und ein z.B. dreitägiger Aufenthalt an einem Ort fühlte sich für mich wie eine Ewigkeit an. Es mag paradox klingen, doch die Situation, von Tag zu Tag zu leben, führte bei mir damals dazu, dass ich mir keinen Kopf um meine Zukunft machen konnte und wollte. Ich war einfach dankbar für jedes Gespräch, jeden Sonnenstrahl und jeden guten Kaffee in Freiheit. Mein Verdrängungsmechanismus war also voll aktiviert und wenn ich so zurückdenke, hätte ich mich ganz alleine wohl kaum dazu durchringen können, jemals zu einer konkreten Entscheidung zu kommen. Soll heißen, dass es zu dieser Zeit keine bewusste Entscheidung meinerseits war, unterzutauchen, sondern eher ein affektives Verschwinden von der Bildfläche. Die Entscheidung, dies gründlich und zukunftsorientiert umzusetzen, entwickelte sich erst mit der Zeit und einer konsistenten Auseinandersetzung damit. Was wohl aber eines der Hauptindikatoren dafür war, diesen Schritt tatsächlich zu gehen, war die Erhaltung meiner persönlichen Freiheit. Meine Situation erlaubte es, mir alle Möglichkeiten offen zu halten und herauszufinden, ob mir ein Leben in Klandestinität auch tatsächlich als lebenswert erscheint. Die "Option Knast" hingegen lässt weniger Spielraum offen und ist weitaus definitiver.

Gab es emotionale Aspekte, die erst nach einer Weile zum Vorschein kamen, da es dafür in der ersten und vielleicht hektischen Zeit keinen Platz gab?

Klandestinität bedeutet Veränderung – äußere wie innere. Vor allem am Anfang nimmt diese Veränderung alles von einem in Beschlag. Man ist ihr ausgeliefert. Ich lernte nach und nach, einen Umgang mit der Veränderung als Konstante zu finden. Doch es gibt auch ruhigere Zeiten. Und in diesen hatte und habe ich die Kapazität zu reflektieren, aufzuarbeiten und mein emotionales Selbst etwas besser verstehen zu lernen. Doch wie eben erwähnt ist meine Situation nicht stabil, sie verharrt nicht, auch wenn es sich zwischendurch so anfühlt. Vertraut gewordene Orte und Menschen immer mal wieder verlassen zu müssen ist Teil des Spiels. Und so kommen immer wieder neue emotionale Brocken hinzu, an denen ich zu beißen habe – und noch haben werde. Ich denke, wenn man in solch einer Situation nicht den Schritt macht, die ersten großen Entbehrungen hinter sich zu lassen, wird man ziemlich bald an jenen, die in der Klandestinität noch auf einen warten, zerbrechen. Hinzu kommt die Permanenz des Verschweigens des eigenen Ichs und die gleichzeitig mühselige Arbeit, sich ein neues, plausibles Profil zu erstellen und überzeugend nach außen zu tragen.

In der zweiten Ausgabe eurer Zeitung sprecht ihr über physische Gesundheit in der Klandestinität. An was fehlt es bezüglich emotionaler Unterstützung?

Es gibt tausend Wege klandestin zu leben, und ebenso viele Möglichkeiten und Erfahrungen, emotionale Unterstützung zu erfahren, respektive zu gewährleisten. Emotionale Unterstützung hängt demnach davon ab, wie und wo die betroffene Person konkret lebt, was sie für Bedürfnisse hat und ob es involvierte Personen gibt, die auf diese eingehen könnten. Ich habe keine wirklichen Erfahrungen damit, wie schwierig es ist, emotionale Unterstützung durch offizielle Kanäle wie Gesprächstherapien oder ähnliches zu erhalten. Eine Möglichkeit, diese emotionale Aufarbeitung durch Worte zu umgehen (will man nicht das *(Fortsetzung Seite 3)*

VOM HUEPFENDEN KIESEL ZUM...

(Fortsetzung)

Risiko eingehen, durch Erzähltes ans Messer geliefert zu werden), ist, sich dem weiten Feld der körperbetonten Selbstauseinandersetzung zu öffnen, wie zum Beispiel Yoga, Tai Chi oder etwaigen Kampfkünsten. Aber auch körperbetonte Therapieformen wie Osteopathie, Cranio Sacral usw. können mit Sicherheit einen positiven Effekt auf die eigene Psyche haben (doch auch hier bleibt die Frage der offiziellen Kanäle bestehen, denn Bürokratie und Klandestinität sind ziemlich unvereinbar). Ich denke, wenn man seinen emotionalen Haushalt in solch einer Situation auf längere Zeit im Griff haben möchte, ist es früher oder später unabdingbar, sich damit auseinanderzusetzen und eine passende Form für sich zu finden.

Ist es in deiner momentanen Lage möglich, tiefe soziale Beziehungen aufzubauen? Emotionale Unterstützung durch Menschen um dich herum zu erhalten, so wie es früher möglich war?

Meiner Erfahrung nach ist es nicht wirklich möglich, ähnlich tiefe Beziehungen zu entwickeln, so wie man sie früher hatte. Dies liegt einerseits daran, dass man keine gemeinsame Vergangenheit, mit allen Höhen und Tiefen, allen Abenteuern und Dramen, teilt, was doch die entscheidende Würze konsistenter Beziehungen ausmacht. Andererseits liegt es aber auch an einem selbst, wie groß die persönliche Sozialkompetenz ist und wie gut man diese mit der permanenten Schauspielerei, zu der man gezwungen ist, verbinden kann. Und das ist eine der größten Herausforderungen, um sozial "erfolgreich" zu sein. Man muss den Ekel, der ein solches Schauspiel mit sich bringt, irgendwie abschütteln und einen positiven Bezug dazu herstellen können. Erst dann, wenn man selbst anfängt zu glauben was man erzählt, wirkt man authentisch. Und Authentizität ist der Schlüssel, um sozial Anschluss zu finden. Ich will nicht sagen, dass es unmöglich ist, ähnlich tiefe Beziehungen wie früher zu entwickeln, aber es braucht viel Zeit und Geduld. Sehr viel!

Ist es möglich emotionale Beziehungen aufzubauen? Was sind *die* ***Schwierigkeiten und was für Methoden gibt es, um mit ihnen umzugehen?***

Wenn mit emotionalen Beziehungen Liebesbeziehungen oder alles, was in diese Richtung geht, gemeint sind, ist es wie auch sonst im Leben: es ist kompliziert. Um sicher zu gehen, dass man sich nicht in Teufels Küche begibt, ist es ratsam seine subversiven Ideen und alles, was damit zusammenhängt, für sich zu behalten. Doch dieses Verhalten hat natürlich weitreichende Folgen. Denn es ist ein Keil, den man zwischen sich und die andere Person rammt, und dies produziert Unnahbarkeit, so fest man sie auch zu übertünchen versucht. Es ist ja in den meisten Fällen nicht so, dass die andere Person auf den Kopf gefallen wäre und so ist es ein Balanceakt, ein *(continue page 4)*



GRÜẞE AUS DEM UNTERGRUND

Datum: Irgendwann

Ich grüsse euch ihr Steineschmeisser*innen, Molly-köch*innen, Krawall-tourist*innen, Nazi-blockierer*innen, Bomben-leger*innen und Theo-retiker*innen. Weil ihr das seid was ihr seid, Kämpfer*innen für eine andere Welt, könnte euch dasselbe widerfahren, das mir geschehen ist und ihr müsst abtauchen.

Die BUllen schnappten meine Freund*innen und steckten sie mit heftigen Vorwürfen in Untersuchungshaft. Mich konnten sie durch einen glücklichen Zufall nicht kriegen, aber sie fanden meinen Ausweis bei ihnen und fahndeten deshalb nach mir. Dies ereignete sich in einem anderen Nationalstaat und so wird sich meine Situation beruhigen, wenn ich erst einmal die Grenze passiert habe, auch wenn ich danach weiterhin vorsichtig sein muss, weil wir nicht wissen wie intensiv die Suche nach mir und wie gross das Interesse an meiner Ergreifung sind. Für mich ist das temporär, für Andere ist das Untertauchen eine Entscheidung bis ans Ende ihrer Tage. Es ist eine Entscheidung, eine Situation, die das Leben, vor allem aber die Ideen vom freien Leben, wie wir es uns wünschen und vorstellen, massiv beeinträchtigt.

Es dauerte ein paar Tage bis ich realisierte, dass ich genauso ein Gefangener des repressiven Staates war, nur das mein Käfig nicht die Gitter vor den Fenstern waren, die meine Mitkämpfer*innen in jeder wachen Stunde in ihrer Zelle vor Augen haben, sondern das grosse verschlossene Tor meines Versteckes, dass die Folterknechte in Uniform vorm Eindringen hinderte. Jedes mal, wenn ich es verlies, riskierte ich ihnen in die Arme zu laufen und eingeknastet zu werden. Untertauchen, das sind nur die Ketten die “noch” nicht da sind. Das alles klingt scheisse und das ist es auch, aber lasst euch davon nicht unterkriegen. Es liegt an euch ob diese Art der Repression funktioniert. Ihr könnt die dunklen Nächte nutzen um die Tore, Mauern un Türen eures Unterschlups hinter euch zu lassen, um ihre Paläste der Gefangenschaft niederzubrennen, Löcher in ihre Wälle zu sprengen, Rache an den Ausführenden der Repression zu nehmen und menschliche und nichtmenschliche Tiere zu befreien. Sie haben das Geld und die Macht, wir haben den Mut und die Nacht! Die Zeit der Demonstrationen und öffentlichen Meinungskundgebungen mag mit dem Untertauchen vielleicht vorbei sein, aber ihr könnt einen neuen Abschnitt eures revolutionären Kampfes beginnen. Schluss mit den Mahnwachen und Manifesten, läutet eine Ära der direkten Aktionen aus dem Untergrund ein!

Aber schämt euch nicht, wenn ihr euch dazu nicht in der Lage fühlt, wenn ihr statt der Anonymität eine neue Identität annehmt und euch in einem bürgerlichen Leben versteckt. Wenn ihr aus eurer Unterkunft heraus nur noch ein*e Kämpfer*in der Worte seid oder euch in eurem Schicksal ganz anderen Dingen zuwendet. Solidarität mit allen von Repression gebrochenen!

Findet euren Weg damit umzugehen, sucht euch Hilfe und ihr werdet sie bekommen. Aber vor allem eins: lasst euch nicht erwischen!

Ein untergetauchter wütender Anarchist
Irgendwann, aus irgendeinem Versteck

PS: Vergesst nicht: die Bullen sind Schweine und angreifbar. Und das ist, wie ihr solidarisch mit mir sein könnt. Seid solidarisch mit allen Unterdrückten und greift das gesamte System der Repression an! Lasst sie spüren, durch Glasbruch, einem Steinhagel auf der nächsten Demo, Farbbeutel, Brandanschläge oder einer anderen von euch favorisierten Aktionsform, dass ihr mit ihnen und der euch vorgeschriebenen Weise zu leben nicht einverstanden seid.

VOM HUEPFENDEN KIESEL ZUM...
(Fortsetzung)

Cocktail aus Wahrheit und Lüge, den man servieren muss, um sich selbst zu schützen. Mir ist bewusst, dass das, was ich hier schreibe, abstoßend und widerwärtig klingen mag. Bestimmt gibt es auch Revolutionäre in der Klandestinität, die auf Personen treffen, denen sie auf affinitärer Ebene mehr vertrauen und daher auch mehr von sich preisgeben können. Doch eine solche Entscheidung sollte nicht voreilig getroffen werden, denn sie kann weitreichende Konsequenzen haben. Sollte man diesen Schritt also (noch) nicht gehen wollen, bleibt einem nur, sich so intensiv wie möglich mit seinem neuen Ich auseinanderzusetzen und spätestens dann damit beginnen, aktiv dieses neue Ich zu leben: was mag ich? Was habe ich für Hobbies? Was ist mir "spannendes" passiert in meiner Vergangenheit? Was kann ich gar nicht ab (leider mit Zensur!)? Die logische Konsequenz eines solchen Verhaltens ist, dass man schleichend anfängt zu vergessen, wer man eigentlich ist und was für einen Background man hat. Es braucht also auch Zeiten, in denen man sich eine Pause für ein inneres Ordnen nehmen sollte und um zu spüren, dass die wahre Identität immer noch ein revolutionäres Individuum ist, das die Subversion des Bestehenden anstrebt.

Gibt es positive emotionale Aspekte, die durch das Untertauchen aufgetreten sind?

Was sich bei mir seither merklich verändert hat, ist die Ausweitung meiner sozialen Kapazität mir selbst und anderen gegenüber. Nicht in dem Sinne, als dass ich jetzt von Bar zu Bar ziehen würde und neue Leute kennenlerne. Aber ich habe sehr viel mehr mit irgendwelchen Leuten zu tun, denen ich nicht innerhalb eines sozialen Kampfes oder eines Spannungsfeldes begegne, sondern durch andere Aspekte des Lebens. Und da diese Leute mich auch nie als Anarchist*in kennenlernen werden (zumindest nicht ausgesprochen), braucht es schon Übung, sich immer nur auf andere Ebenen, die womöglich verbinden könnten, zu beziehen. Dies führte auch dazu, dass ich neue Tätigkeiten für mich entdecken musste, die einfacher eine Brücke zu anderen schlagen könnten. Ein weiterer Punkt, der mir hier als wichtig erscheint, aber sehr ambivalent ist, ist der Umgang mit Verlust. Denn ich merke, dass ich je länger je abgebrühter werde, was Verlust angeht. Ich habe schon so viel in meinem Leben verloren oder hinter mir lassen müssen, dass sich auch hier ein gewisses Maß an "Routine" entwickelt hat. Ich weiß, dass das nicht unbedingt auf einen gesunden Umgang hinweist, trotzdem bin ich froh, dass ich nicht jedes Mal von neuem, wenn ich Ort und Leute verlassen muss, in ein tiefes schwarzes Loch falle.

Welche Rolle spielen deine zurückgelassenen Gefährt*innen, Freund*innen und deine Familie in deinem jetzigen Leben und was fühlst du, wenn du an sie denkst?

Bis hierhin habe ich fast nur von mir gesprochen, und zwar sehr bewusst. Denn wenn ich an meine Gefährt*innen, Freund*innen und an meine Eltern denke, werde ich sehr traurig. Obwohl sie alle ein Teil von mir sind und es für immer bleiben werden, sind sie physisch nicht mehr präsent in meinem Leben, und ich nicht in ihrem. Und der Gedanke, dass viele mit meiner Abwesenheit hadern, oder gar tief erschüttert sind, machen das Ganze natürlich umso schwerer zu ertragen. Für mich als jene Person, die in dieser Situation steckt, ist das Los der Klandestinität wahrscheinlich weniger aufreibend und schlimm, als für all jene tollen Menschen, die mich vermissen und sich Sorgen machen um mich. Denn die Fantasie spielt einem gerne mal einen Streich und malt Bilder von Einsamkeit, Schmerz und Hilflosigkeit in den Rahmen der Klandestinität hinein. Und sogar ich als direktbetroffene Person male solche Bilder, wenn ich wiedermal davon lese, dass ein*e Revolutionär*in hat untertauchen müssen. Man merkt dann, dass man mit dem Versuch, sich diese Situation vorzustellen, scheitert, und das begünstigt Gefühle wie Angst, Sorge und Kummer. Doch es hat sich auch viel Positives entwickelt in den letzten Jahren: ich habe den Eindruck, dass wieder vermehrt über das Thema Klandestinität gesprochen und geschrieben wird. Immer wieder werden Gefährt*innen auf der Flucht von überall auf der Welt gegrüßt und es wird auf ihre Aktionen und Beiträge Bezug genommen – sei es in schriftlichen Beiträgen, Communiques, Radio-Sendungen usw. Und dies ist sicherlich auch die Frucht der öffentlichen Arbeit der Gefährt*innen, die ebenso von jenen Repressionsschlägen getroffen wurden, in deren Zusammenhang eine oder mehrere ihrer Gefährt*innen von der Bildfläche verschwinden mussten.

Welche Art der Unterstützung würdest du von den Zurückgelassenen gerne erhalten, oder wie könnte deren emotionale Unterstützung für dich aussehen?

Klandestinität heißt Veränderung und diese beinhaltet, alle Brücken abbrechen zu müssen. Dass heißt, die betroffene Person muss lernen, alles zu (Fortsetzung Seite 5)

MEIN GEHEIMNIS

Es thront über allem. Es liegt allem zugrunde. Es ist die unvereinbare Vereinbarung, widerwillig unterzeichnet und beglaubigt durch das eigene Gewissen. Es taucht überall und zu jeder Zeit auf. Es schützt mich. Es hilft mir. Es verschafft mir Zeit. Es eröffnet mir eine ganze Palette an Möglichkeiten. Es garantiert meine Bewegungsfreiheit. Wenn ich diesen riesigen Katalog an Vorteilen betrachte, frage ich mich, warum ich mein Geheimnis und die daraus folgende Lüge nicht wertschätzen lerne. Warum fühlt es sich falsch an, trotz existenzsichernder Gründe, all den ehrlichen und offenen Menschen, denen ich begegne, ein Märchen aufzutischen? Es liegt wahrscheinlich nicht an der Lüge an sich, sondern vielmehr am Verschweigen der eigenen Person, an dem ständigen Filtern der eigenen Gedanken und an der heuchlerischen Anpassung des eigenen ethischen Kompasses an die Mehrheitsgesellschaft. Maxime wie Ehrlichkeit, Offenheit oder Vertrauen hinter sich lassen zu müssen, haben starke Auswirkungen auf neue soziale Beziehungen. Ich spüre in mir eine Grenze, die mir sagt "bis hierhin und nicht weiter". So bleibe ich, trotz neuen sozialen Beziehungen, im Grunde alleine. Über die Jahre hinweg habe ich gemerkt, dass das Gefühl der Einsamkeit, des inneren Alleine-Seins, die schwierigste Herausforderung in der Klandestinität ist. Denn sie ist kein konkretes Problem, dass ich mit etwas Anstrengung, oder mit klugen Ideen, lösen könnte. Solange ich mein Geheimnis hüten und all die ehrlichen und offenen Menschen, denen ich begegne, anlügen muss, solange bleibt dieses Gefühl bestehen. Und je mehr sich dieses Gefühl verfestigt, desto weniger Verbindung kann ich aufbauen, da ich die Grenze schon gezogen habe. Ich denke, alle, die für eine gewisse Zeit in der Klandestinität lebten, trieb dieses Gefühl der Einsamkeit früher oder später an einen Scheideweg: entweder hinschmeißen und zurückkehren, mit allen Konsequenzen; oder dieser Leere in sich drin auf die Spur gehen, um so vielleicht Wege zu finden, die äußere Bewegungsfreiheit durch innere Unabhängigkeit aufrechtzuerhalten.

Beide Abzweigungen sind schmerzhaft und alles andere als leicht. Für welche entscheide ich mich morgen? Auch das bleibt ein Geheimnis.



VOM HUEPFENDEN KIESEL ZUM...
(Fortsetzung)

verschweigen oder in starker Abwandlung wiederzugeben, was einst die Welt für sie bedeutete. Sie muss unsichtbar werden in dieser Hinsicht. Und dieser Prozess ist sehr schmerzhaft, denn nur an all die Zurückgelassenen zu denken, ist einfach zu wenig. Sie hingegen, als Sichtbare, haben die Möglichkeit, die Leute auf der Flucht ein Stück weit "lebendig zu halten", indem sie sie in laufende Kämpfe, Debatten und Erfahrungen miteinbeziehen und somit eine mentale Verbindung der Solidarität herstellen.

Natürlich muss das nicht immer der Fall sein, denn es gibt auch Umstände, in denen es klüger ist, jemanden nicht explizit als Teil eines gewissen Kampfes zu benennen. Doch für mich ist schon die Auseinandersetzung mit diesen Fragen ein Akt der Solidarität. Was mich betrifft, so habe ich keinerlei offene Wünsche, was das "lebendig halten" betrifft. Es wurde öffentlich über den Repressionsschlag informiert und es entstanden Texte und Broschüren, die Bezug nahmen auf das, was passiert ist. Und schon bald wurde der Vorfall von überall her aufgegriffen und die Grußbotschaften und bestärkenden Bezüge durch direkte Aktionen ebben nicht ab. Diese Solidaritätsbekundungen geben mir Kraft und ein Gefühl des Verbunden-Seins mit Menschen, die ich noch nie gesehen habe und wahrscheinlich auch nie treffen werde. Ein weiterer wichtiger Punkt für konkrete Unterstützung ist die konstante Begleitung von Familienangehörigen durch Gefährt*innen. Denn diese sind meist ziemlich alleine mit der beschissenen Situation, die durch den polizeilichen Druck nicht einfacher zu ertragen wird.

Was sind die kleinen Dinge im Alltag, die dich emotional stützen und was gibt dir auf längere Sicht Kraft?

Für mich war es immer schon wichtig, eigene Projekte zu entwickeln und denen meine vollste Aufmerksamkeit zu widmen. Nach der radikalen Veränderung meiner Situation hatten sich natürlich all die früheren Projekte für mich ein Stück weit in Luft aufgelöst und hinterließen eine Lücke in mir. Und ich brauchte viel Zeit, um diese Lücke wieder füllen zu können. Es mag sich nach einer Plattitüde anhören, doch ich musste lernen, niemals nie zu sagen und Dinge auszuprobieren, an die ich früher nicht mal im Traum gedacht hätte. Durch diese Weiterentwicklung meiner Selbst habe ich neue Passionen und Handlungsmöglichkeiten für mich entdeckt und tue dies immer noch.



So gestaltet sich mein Alltag nun fast wie von alleine und ich komme kaum hinter her, alles umzusetzen, was ich mir so vornehme. Ich denke das Vorankommen und Entwickeln meiner eigenen Herzblut-Projekte, so klein und bescheiden sie auch sein mögen, ist meine tägliche Dosis Motivation. Wenn ich allerdings etwas aus dem Alltag herauszoome und mich grundsätzlicher frage, was mich trägt und mir Kraft und Mut gibt, ist die Antwort klar: es sind all die wunderbaren Menschen Zuhause, die mich mental begleiten, sowie all jene, denen ich auf meiner Reise begegnet bin und die mir ihre bedingungslose Solidarität entgegengebracht haben.

Hast du die Möglichkeit, weiterhin gegen Dinge zu kämpfen, gegen die du schon gekämpft hast, bevor du untertauchen musstest?

Möglichkeiten zu kämpfen gibt es immer, egal wie die Situation aussieht. Die Frage lautet demnach mehr, ob, wann und wie man diese wahrnimmt. In meiner Situation muss ich mich jedoch zusätzlich damit auseinandersetzen, ob und wieweit ich gewillt bin das Risiko einzugehen, (Fortsetzung Seite 6)

DIE ANDEREN UND ICH

"Die Hölle, das sind die anderen" oder auch "Geschlossene Gesellschaft" heißt ein berühmtes Theaterstück von Jean-Paul Sartre, das 1944 uraufgeführt wurde. Drei Menschen finden sich nach ihrem Tod in der Hölle wieder, wo sie sich auf das Schlimmste gefasst machen. Doch die erwartete Folter und die körperlichen Qualen bleiben aus. Eingesperrt in einem Raum, werden sie sich durch ihre jeweiligen Begierden wie Liebe, Sex oder Anerkennung im Klaren darüber, dass sie dazu bestimmt sind, ihre eigenen Peiniger*innen zu sein. Die Solidarität erlischt aus Angst und aus gegenseitigem Hass, da sich keine*r die eigene Unaufrichtigkeit, bzw. Selbsttäuschung eingestehen möchte. Jede*r ist dazu verdammt, die anderen beständig zu quälen und selbst von den anderen gequält zu werden. Sie können weder voneinander lassen, noch voreinander fliehen. Nicht einmal töten können sie sich. Und so gilt auf ewig: "Die Hölle, das sind die anderen."

Das Stück will aussagen, dass wenn die sozialen Beziehungen zu anderen verquer oder vertrackt sind, es nur logisch ist, dass diese anderen zur Hölle werden. Dies unterstreicht Sartre mit der Symbolik des "tot-seins": Solange wir "tot" sind, gemäß Sartre also unser Leben durch Gewohnheiten, Bräuche und Urteile über uns selbst verkrusten lassen, bleiben wir unfähig, unsere Situation zu verändern. Wir wählen die Unfreiheit, die sich durch das Urteil über uns selbst definiert. Sartre wurde nach diesem Stück vorgeworfen zu behaupten, dass unsere sozialen Beziehungen zu anderen in totaler Abhängigkeit stünden und daher immer vergiftet seien. „[…] wenn meine Beziehungen schlecht sind, begebe ich mich in die totale Abhängigkeit von andren. Und dann bin ich tatsächlich in der Hölle. Und es gibt eine Menge Leute auf der Welt, die in der Hölle sind, weil sie zu sehr vom Urteil andrer abhängen. Aber das heißt keineswegs, dass man keine andren Beziehungen zu den andren haben kann. Es kennzeichnet nur die entscheidende Bedeutung aller andren für jeden von uns“, so Sartre.

Ich lebe nun schon seit einiger Zeit ein Leben auf einer Seitenstraße der gesellschaftlichen Autobahn. Und trotzdem rase ich mit allen anderen Teilnehmer*innen Richtung Sonnen -oder Weltuntergang, je nachdem, wie man es betrachten möchte. Ich schaue herum, doch ich kenne niemanden. Sie sind mir fremd, die anderen. Ich höre ihnen zu, doch ich verstehe ihre Worte nicht, obwohl ich ihre Sprache spreche. Sie sind mir fremd, die anderen. Und trotzdem bin ich nicht frei, nicht unabhängig von ihrem Urteil über mich, im Gegenteil. Es gibt Tage, an denen ich ein totes Leben führe. Die anderen lassen (Fortsetzung Seite 6)

VOM HUEPFENDEN KIESEL ZUM...

(Fortsetzung)

durch konkrete Taten gegen die Herrschaft mein Unsichtbarsein aufzugeben. Und diese Auseinandersetzung ist keine Ja/Nein-Frage, sondern ein Prozess, der mal hierhin, mal dorthin tendiert.

Gibt es andere/neue Kämpfe, an denen du aktiv teilnehmen kannst in der Klandestinität?
Aus sicherheitstechnischen Gründen kann ich hierzu keine konkrete Antwort geben. Ich bin aber mit vielen Initiativen und Interventionen solidarisch und hoffe, dass diese sich in naher Zukunft in aufständische Momente verwandeln werden, um daraus neue Erfahrungen und Kenntnisse zu gewinnen. Denn ich denke, dass sich nur durch das Wechselspiel von aufständischer Theorie und Praxis eine antiautoritäre Perspektive entwickeln lässt.

Wie hat sich deine Verbindung zu den damaligen Kämpfen und lokalen Themen, an denen du mitgewirkt hast, entwickelt, nachdem du untertauchen usstest? Fühltest du dich immer noch verbunden mit ihnen und wie bist du damit zurecht gekommen?
Zu Beginn hatte ich das starke Bedürfnis weiterhin all die Projekte und Initiativen mitzugestalten und voranzutreiben, bei denen ich damals aktiver Teil war. Ich befasste mich also immer noch sehr stark mit meinem alten Kontext und tüftelte an neuen Interventionsmöglichkeiten herum. Doch wie die Zeit verging, bemerkte ich, dass ich als immer fremdere Person und mit zunehmends nüchternem Blick auf die lokalen Entwicklungen schaute. Wäre ich noch dort gewesen, hätten sie mich mit Sicherheit in Aufruhr versetzt. Ich kann nicht sagen, ob das Ausgeglichenheit oder Abstumpfung impliziert. Vielleicht ein Mittelding. Auf jeden Fall bin ich froh nun sagen zu können, dass dieser Prozess der Entfremdung sich nicht mit den Jahren verschärft hat – und dies habe ich zweifelsfrei der starken Solidarität zu verdanken, die ich von überall her spüre. Ich bin also sehr dankbar und froh, immer noch von ganzem Herzen sagen zu können, dass ich ein aktiver Teil einer herrschaftsfeindlichen Debatte – mit Kurs auf die soziale Revolution – bin.

INKOGNITO

"ERFAHRUNGEN EINES VOGELFREIEN"

Die hier abgedruckten Textauszüge des Artikels "Erfahrungen eines Vogelfreien" entnehmen wir dem Buch Incognito – Experiences that defy identification, welches seine erste Auflage auf italienisch im Jahr 2003 kannte (mittlerweile ins Französische, Englische und Deutsche übersetzt). Das sehr empfehlenswerte Buch besteht aus verschiedenen Artikeln von meist anarchistischen Gefährten, die damals in der Klandestinität gelebt haben, oder auf frühere selbst gemachte Erfahrungen zurückblicken. Es sind persönliche Erfahrungsberichte, Vorschläge, sowie Überlegungen praktischer wie auch theoretischer Natur, die den Leser auf die unterschiedlichsten Abenteuer – schmerzvolle wie auch kraftspendende – mitnehmen und einen klitzekleinen Einblick in die Lebensbedinungen jener erlauben, die durch gesetzliche Verfolgungen "inexistent" werden mussten. Die beiden hier ausgewählten, kurzen Passagen des sehr ausführlichen Originalartikels, beschreiben die Erfahrung einer Extremsituation für die betroffene Person, die sich damals in der Klandestinität befand. Die explizite Wahl dieser Passagen kam zustande, da diese Erfahrung ein Schlüsselmoment tieferen Verstehens war für jene Person und exemplarisch für ihre gesamte Zeit in der Klandestinität steht.



Ich hatte mich in einem Wald verirrt. Als ich versuchte meinen Weg wiederzufinden, stürzte ich in eine Schlucht. Glücklicherweise hat der Rucksack, den ich an hatte, mich davor bewahrt mir den Rücken zu brechen. Aufgrund der Schmerzen bin ich trotzdem für eine Nacht und einen Tag in einem trockenen Bachbett steckengeblieben. Sehr schnell war ich ohne Wasser und Nahrung; nachdem ich mehrere Tage lang versucht hatte hinaufzuklettern um einen Weg zu finden mich zu orientieren, und nach einem Tag im Regen, habe ich am vierten Tag, neben Hunger und Erschöpfung, angefangen ein seltsames inneres Schwindelgefühl zu verspüren. Für einen kurzen Augenblick haben die verschiedenen Facetten meines Charakters angefangen zu diskutieren und durcheinander zu geraten als ob es sich um verschiedene Personen handelte. Diese Zwiegespräche waren so heftig, dass, jedes *(Fortsetzung Seite 7)*

DIE ANDEREN UND ICH

(Fortsetzung)

mich im Regen stehen, enttäuschen mich, erwidern meine Begierden nicht, schauen an mir vorbei. Gekränkt zeige ich innerlich auf sie und verurteile sie für ihr Urteil über mich. Schlechte Beziehungen, totale Abhängigkeit. Doch was erwarte ich von ihnen? Schließlich bin ich nur Gast auf ihrer Autobahn, urplötzlich aufgetaucht, ohne die notwendige Ausstattung, um das Tempo zu halten. An solchen Tagen befinde ich mich weit über den Wolken, und die Hölle, das sind die anderen…

An anderen Tagen spüre ich jedoch den Boden unter meinen Füßen und die Idee von Himmel und Hölle löst sich in Luft auf. Ich sehe wieder klarer. Da bin ich, dort sind die anderen und wir interagieren. Mal aktiv, mal passiv, doch es ist lebendig, sogar neben und auf einer kargen Autobahn. Doch keine Sorge, ich habe nach all der Zeit meiner "Abwesenheit" nicht vergessen, dass die Autobahn weg muss. Dass es nur mit der dort entstehenden Lücke überhaupt Platz geben kann für das wechselseitige Experiment freier Beziehungen durch freie Individuen. Versuchen, scheitern, lernen, wachsen, vergessen, erinnern und es erneut versuchen. Das ist der Kampf für die Freiheit um der Freiheit willen.

Ich ende hier mit einem weiteren Zitat des Philosophen, der in seiner Schrift "Der Existentialismus ist ein Humanismus" von 1946 das erkannte, was u.a. der Anarchist Erich Mühsam schon 14 Jahre zuvor propagierte: "Wir wollen die Freiheit um der Freiheit willen und durch jeden besonderen Einzelumstand hindurch. Und indem wir die Freiheit wollen, entdecken wir, dass sie ganz und gar von der Freiheit der anderen abhängt. Gewiss hängt die Freiheit als Definition des Menschen nicht vom andern ab, aber sobald ein Sich-binden vorhanden ist, bin ich verpflichtet, gleichzeitig mit meiner Freiheit die der anderen zu wollen, und ich kann meine Freiheit nicht zum Ziel nehmen, wenn ich nicht zugleich die der andern zum Ziel nehme."

"ERFAHRUNGEN EINES VOGELFREIEN"

(Fortsetzung)

mal wenn ich zu mir kam nachdem ich eingedöst war, mich mit den Beinen an einen Stamm klammernd um nicht zu fallen, ich mich nicht mehr erinnerte, ob ich tatsächlich jemanden getroffen oder nur geträumt hatte. Unter diesen verschiedenen Stimmen kehrten zwei besonders oft wieder: diejenige des Pessimisten und diejenige des Optimisten. Die Erste kämpfte verbittert gegen die unbeholfene Unschuld der Zweiten, mit Argumenten die ich nie mehr vergessen werde. Die Auseinandersetzung betraf vorallem die Beziehung zwischen der Natur und dem Menschen. Der Optimist deutete die Gestalt des Waldes (bestimmte Äste, bestimmte Durchgänge zwischen den Gebüschen) als würde es sich um Zeichen handeln, um Hinweise eines möglichen Weges, und sein Herz freute sich. Der Pessimist machte sich lustig über ihn und beruhigte den Anthropomorphismus, im Bewusstsein dass ein Wald keine Zeichen an niemand gibt – er *ist* ganz einfach. Aber der Optimist ließ sich davon nicht abbringen und entwarf kleine übernatürliche Gestalten als Weggefährten.

Es geschah beim Abrutschen eines Fußes, als ich mich auf einem Felsen befand, der über einen Abgrund von mehreren Hundert Metern hinausragte, dass ich mich als „eine fügsame Faser des Universums“ fühlte. Ich verstand mit einem Mal, dass die Freiheit oft nur eine Frage der Balance ist. So viele Begehren, Projekte, Diskurse über die Kraft des Individuums, das eigene Leben zu verändern: ein paar Centimeter weiter mit meinem Fuß und alles wäre vorbei. Um es pathethisch zu sagen, ich bedauerte es, nie an die Welt meiner Mitmenschen, über ihre zerbrechlichen Grenzen, geschrieben zu haben, Grenzen auf denen ich mich zögernd fortbewegte. Ich war zu dem durchdringenden Bewusstsein gelangt, dass das Wort ein Heilmittel war (im doppelten Sinne, so wie es die Griechen verstanden haben, Arznei und Gift in einem) das uns auf Abstand zu diesem radikalen Anderssein, das Natur ist, hält. Im Gegensatz zu einem bestimmten Bild das primitivistische Magazine illustriert, ist die wilde Natur ein furchteinflössender Ort weil sie „stumm“ ist – es ist der Ort des totalen Einklangs und gleichzeitig der vollkommensten Einsamkeit. Die extreme Einsamkeit ist ebenso ein Heilmittel, da sie, wenn man es genau betrachtet, auch ein Verhältnis ist an dem die anderen durch ihre Abwesenheit teilhaben. Als ich ausgestreckt auf den Steinen des trockenen Bachbetts lag, fing ich an zu überlegen, was die Gefährten, die ich kenne, unter diesen Umständen hätten sagen können, und ich musste herzlich lachen. Meine Gefährten… Das Wort als Heilmittel. Einer der stärksten Zusammenhänge mit der Theorie erfuhr ich, als ich, weil ich keine andere Wahl hatte, ein Feuer mit einem Buch über Hegel anzündete. Es ist schwierig mein Zögern beim Herausreißen der Seiten oder meine Gedanken am Feuer zu beschreiben oder das neue Licht, unter welchem mir die Hegelsche Dialektik, für eine so ungewöhnlichen Verwendung verfremdet, erschien. Ich habe schließlich verstanden, dass es kein Zufall war, als Heraklit der Dunkle in den Flammen den zarten Ausdruck des Entstehens der Wirklichkeit sah. […]

***

Auf den vegetationsfreien Felsen, dort wo die Adler ihre Nester bauen, habe ich ausgekostet wie viele Kräfte die Möglichkeit eines Suizids anregen können. Der Gedanke, dass du dieser Welt jederzeit Lebewohl sagen kannst, macht das Leben wundervoll. „Los, wage es, es kann dich ohnehin niemand zum Leben zwingen!“ mit der unaufhörlichen Stimme eines jener Dämonen können wir allen Feinden entgegentreten, weil an der scharfen Spitze dieses Bewusstseins jede Erpressung zusammenbricht. Am Rande eines verführerischen Abgrundes, in der absoluten Tiefe, in der sich die Fantasie verliert und wo nichts anderes zählt, als das, was wichtig ist, dort habe ich die uneingeschränkte Liebe kennengelernt. Letztendlich, aus Gründen, welche die Vernunft ignoriert, hatte der Optimist gewonnen. Ich habe die unbezwingbarste Euphorie verspürt, als mir eines Nachts im Regen eine Art kosmische Stimme (mein persönlicher Mephisto) einen Pakt vorschlug: *„wenn du deinen Ideen entsagst, rette ich dich aus diesem Wald.“* Die Euphorie, sagte ich, habe ich empfunden, als ich das Angebot ablehnte. Rhetorisch bis ins Delirium, könnte man denken. Wie dem auch sei, sogar unsere Halluzinationen *offenbaren, wer wir sind.*

Es mag seltsam scheinen, aber für mich ist die Klandestinität zum größten Teil in dieser Erfahrung enthalten. Der Rest ist eine Reihe von Details. Man erinnert sich wirklich nur an das, was einem tief getroffen hat. […]

GEFÄHRTE NACH 7 JAHREN AUF DER FLUCHT VERHAFTET



Am 08. August 2019 wurde der Anarchist Vincenzo Vecchi in Frankreich verhaftet. Er war 2012 untergetaucht und wurde seither gesucht. Dies, weil er aufgrund der Anschuldigungen (insbesondere des Verbrechens der “Verwüstung und Plünderung”,) in den Tagen der Revolte gegen den G8-Gipfel im Juli 2001 in Genua, zu einer Haftstrafe von 11 Jahren und 6 Monaten verurteilt worden war.

Wir senden ihm Kraft, Mut und Solidarität hinter die Mauern des Knastes und publizieren hier seine Stellungnahme, die er 2007 im Gericht, während des Prozesses, vorlas. In diesem wurden über 20 Menschen angeklagt, gegen den G8-Gipfel revoltiert zu haben. Obwohl diese Stellungnahme vor 12 Jahren vorgelesen wurde, sind die darin enthaltenen Analysen und Vorhersagen der Entwicklung staatlicher Repression brandaktuell (man werfe nur mal einen Blick auf die G20-Prozesse in Hamburg und die darauf folgenden Polizeiaktionen). Neben dieser Stellungnahme, die er im Gericht vorgelesen hatte, wollen wir einen Brief von ihm publizieren, der erst kürzlich veröffentlicht wurde.

Stellungnahme für die Anhörung am 07. Dezember 2007, des erstinstanzlichen Prozesses gegen 25 Menschen, die wegen der Revolte gegen den G8-Gipfel, der 2001 in Genau stattfand, angeklagt werden.

Als Erstes möchte ich eine kurze Einleitung machen: Als Anarchist erachte ich das bürgerliche Konzept von *schuldig* oder *unschuldig* als total unsinnig.

Die Entscheidung, in diesem Prozess eine Debatte über “kriminelle Aktionen”, die mir und anderen hier unterstellt werden, zu führen, und darüber hinaus noch Ideen auszudrücken, die mein grundsätzliches Wesen charakterisieren, könnte zum Gegenstand falscher Einschätzungen werden: deshalb ist es wichtig für *(Fortsetzung Seite 8)*

GEFÄHRTE NACH 7 JAHREN...

(Fortsetzung)

mich zu sagen, dass der Spirit, mit dem ich diese Stellungnahme veröffentliche – nach Jahren des medialen Spektakels und den hier besprochenen Tatbeständen – das Ziel verfolgt, den Stimmen einiger der hier Angeklagten Gehör zu verschaffen. Es ist nicht mein Ansinnen, mit dieser knappen Intervention Schlupflöcher zu kreieren, noch Rechtfertigungen zu geben: es wäre absurd für mich, wenn das Gericht entscheiden würde, dass es legitim sei zu revoltieren, dafür ist es nicht da.

Die Fakten nochmals – unter einem gewissen Gesichtspunkt und in einer gewissen Sprache (jene der Bürokratie der Gerichte zum Beispiel) – zu lesen, bedeutet nicht nur, sie partiell zu betrachten, sondern deren ganze Bandbreite zu verzerren – historisch, sozial wie auch politisch. Es bedeutet, sie voll und ganz von dem Kontext, in dem sie stattgefunden haben, zu entkoppeln.

Was in diesem Prozess versucht wird, ist, die Straftat der Verwüstung und Plünderung durchzusetzen. Gemäß der Sprache des Strafgesetzbuches beinhaltet das, dass “eine Vielzahl von Menschen sich wahllos einer beträchtlichen Anzahl von Gegenständen bemächtigt hat, um Verwüstung anzurichten”: für diese Art des Verbrechens werden sehr hohe Strafen verlangt, ungeachtet der Tatsache, dass es sich hier nicht um besonders abscheuliche Aktionen oder schreckliche Delikte handelt. Ich habe immer die volle Verantwortung für meine Handlungen und die möglichen Konsequenzen übernommen. So auch während meiner Anwesenheit am Tag der Mobilisierung gegen den G8-Gipfel am 20. Juli 2001. Und ich fühle mich geehrt, als freier Mann in einer kollektiven radikalen Aktion, ohne hegemoniale Struktur, der ich mich unterordnen hätte müssen, teilgenommen zu haben. Und ich war nicht alleine – mit mir waren Hunderttausende, jede*r mit eigenen geringen Mitteln, um sich einer Weltordnung entgegenzustellen, die auf kapitalistischer Wirtschaft basiert und heutzutage als neoliberal bezeichnet wird… Die schändliche globalisierte Ökonomie, die für den Hunger von Milliarden von Menschen steht, die den Planeten vergiftet, die Massen ins Exil drängt, um sie dann zu deportieren und einzuknasten, die sich Kriege ausdenkt, die ganze Bevölkerungen massakriert: all das ist, was ich Verwüstung und Plünderung nenne.

Das riesige Experiment unter freiem Himmel, das in Genua durchgeführt wurde (in den vorhergehenden Monaten und an den Tagen des Events selbst, als sich die Verwüster*innen und Plünderer*innen des Planeten trafen), markierte einen zeitlichen Wendepunkt für all diejenigen, die stets auf eine Anleitung bestehen, sich Straßen und Plätze zu nehmen: nach Genua würde nichts mehr wie vorher sein, weder auf den Straßen, noch in den Strafprozessen mit ihrem großen Durcheinander. Mit solchen Strafen wird der Weg geebnet für einen modus operandi, der zu einer gängigen Praxis in ähnlichen Fällen werden wird. Dies, um einen Keil zwischen die Demonstrant*innen zu treiben und um all jene einzuschüchtern, die es wagen, sich an Demonstrationen zu beteiligen. Ich denke nicht, dass es abwegig ist, von präventiven Maßnahmen des psychologischen Terrorismus zu sprechen.

Ich werde hier nicht über das Konzept von Gewalt diskutieren, darüber, wer sie ausführt und wer sich selbst davor verteidigen muss usw.: und dies nicht deswegen, weil ich eine unklare Haltung hinsichtlich des Gebrauchs gewisser Mittel im Klassenkampf hätte. Sondern deswegen, weil ich diesen Ort hier als unangemessen dafür erachte, eine Debatte zu führen, die Teil der antagonistischen Bewegung ist, der ich angehöre.

[Anm.d.Ü.]: Vincenzo Vecchi wurde am 15. November 2019 aus der französischen Untersuchungshaft entlassen und befindet sich momentan wieder auf freiem Fuß.

Ciao, das ist ein öffentlicher Brief…

Mein Name ist Vincenzo Vecchi und nach mir wurde, seit 2012 in Italien, mittels zwei europäischer Haftbefehle, gesucht. Dies, weil mich die Gerichte von Genua und Mailand 2006 und 2001 schuldig gesprochen hatten. Ich wurde von einem mobilen Einsatzkommando der Polizei verhaftet, dessen Einsatzleiter *mir sagte, dass er sehr zufrieden sei mit dieser gemeinsamen Operation von Polizeikräften zweier europäischer Länder. Eine Struktur, sagte er, deren Zusammenarbeit offensichtlich immer besser funktioniert.*

„Es wurde von Interpol finanziert...”, sagte er mir in vertrautem Tonfall… Herr Einsatzleiter, ich glaube nicht, dass das etwas Neues ist… Ich weiß über die Zusammenarbeit von “Polizei-Operationen” sehr gut Bescheid und genau deswegen will ich nicht zurückgebracht werden [nach Italien, Anm.d.Ü.]. „Frankreich ist besser als Italien?”… Nur um es klarzustellen; ich bin nicht daran interessiert, Präferenzen zwischen den Knästen des einen oder des anderen Landes zu machen. Ich habe meine Sichtweise hinsichtlich der mehr oder weniger demokratischen Knäste bereits klargemacht (und über die Länder, deren Spiegel sie sind, wie jemand mal richtigerweise gesagt hat). Und im Großen und Ganzen war das auch der Grund dafür, weshalb ich schon Zeit im Knast verbringen musste. Die Zusammenarbeit der Länder unter den Prämissen der “Regulierung”, der Aufnahme, der Bewegung von Individuen auf europäischem Boden (was mich in erster Person betrifft), ermöglicht es ihnen, monströse Abkommen wie “Frontex” zu erschaffen… Sie geben die Anweisungen, die dazu führen, dass Tag für Tag die ohnehin schon makaberen Zahlen gesunkener Boote, mit ihrer “ Fracht der Armut”, steigen. Lasst uns den Boden der Tatsachen betrachten: sind nicht die Operationen an den Grenzen von Libyen oder Tunesien, die armen Leute von dort militärisch zurückdrängend (und sie auf ihrem Weg in Lagern konzentrierend), das Resultat dieser Zusammenarbeit? Ich nenne das Krieg.

Und genau deshalb will ich nicht überstellt werden. Deshalb will ich mich selbst nicht als Resultat einer guten Polizei(ko)operation sehen, durchgeführt von zwei alliierten Staaten in Zeiten des Krieges… auch nicht mit einer möglichen Aussicht darauf, keine nassen Füße zu bekommen… all das wollte ich dem Einsatzleiter sagen. Ich wollte ihm sagen, dass ich gegen diesen Krieg bin… aber er war zu beschäftigt damit, Selfies von sich und seinen Kollegen vom Einsatzkommando zu schießen… und die Gefängnistür öffnete sich vor uns…

30. August 2019

